

## „Folge mir nach.“

(Joh 21,19)

Weihbischof Ludger Schepers  
**Predigt bei der Diakonenweihe am 14. April 2013**  
**St. Judas Thaddäus, Duisburg-Buchholz**

Lesungen: Apg 5,27b-32.40b-41 und Offb 5,11-14

Evangelium: Joh 21,1-19

---

Liebe Schwestern und Brüder,

wer, wie wir gerade, durch den Haupteingang von hinten in die Kirche gekommen ist, hat vielleicht die gestaltete Kirchenfassade wahrgenommen. Die einen, die hier öfter herkommen, in der Gewohnheit, dass sie schon immer so aussah, obwohl diese Ewigkeit erst 11 Jahre alt ist; die anderen vielleicht in dem Gedanken, da leuchtet etwas, aber jetzt schnell in die Kirche, um noch einen Platz zu bekommen.



Sie alle möchte ich in Gedanken noch einmal vor die Kirche stellen, weil das, was da zu sehen ist, mit dem Geschehen jetzt hier in der Kirche und dem gerade gehörten Evangelium zu tun hat. Da war vom Wasser die Rede, vom Netz, vom Herrn und von den Jüngern.

Damals, im Jubiläumsjahr, dem Beginn eines neuen Jahrtausends, nachdem in der Kirche alles erneuert und restauriert worden war, haben wir uns in der Gemeinde überlegt, dass wir jetzt auch außen an der Kirche ein Zeichen setzen wollten. Denn leider gehen die meisten Menschen nicht in die Kirche und sehen, was in ihr steckt.

Bei der Ausschreibung eines Wettbewerbs hat die Gemeinde vier

Künstlerinnen und Künstler beauftragt, sich Gedanken zu machen, wie das, was wir uns als Apostelgemeinde vorstellen, in die Tat, in ein Zeichen, in ein Kunstwerk umgesetzt werden kann.

Als Signal, dass wir eine Botschaft zu verkünden haben, die nicht in der Kirche stecken bleiben darf; dass die Gemeinde offen, einladend und gastfreundlich ist; dass nicht Erstarrung und Uniformität, sondern Lebendigkeit und Vielfalt erwünscht ist.

Der Entwurf der Essener Künstlerin Gabriele Wilpers wurde dann umgesetzt. Dominant in der Mitte ein goldenes Zeichen, ein Kreis steht für das Vollkommene, Unendliche, Ewige, das Gold steht für das Göttliche, für etwas Kostbares und Edles. Alpha und Omega – Zeichen von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, der ist aber nicht im Blau des Himmels geblieben, sondern Mensch geworden ist, einer von uns. Das goldene Zeichen ist offen, genau um ein Zwölftel.

Jesus ist auf diese Erde gekommen und hat Jünger berufen, Menschenfischer zu sein. Dafür steht das Blau des Wassers und das Netz, sowie der Türgriff, in der Form eines Netzsenners, der das ausgeworfene Netz zum Fang schließt. Der Stein steht für das Martyrium des Apostels Judas Thaddäus, der Gott mehr gehorchte als Menschen und so Zeuge des Glaubens ist. Das blaue Netz, wie ein Pfeil, der Richtung Himmel weist.

Im Evangelium offenbart sich der gekreuzigte Jesus in neuer, unvorstellbarer Lebensfülle. Dreimal steht im Evangelium das Wort „offenbaren“:

- „Jesus offenbarte sich den Jüngern noch einmal.
- ... und er offenbarte sich den Jüngern in folgender Weise.“ (Joh 21,1)
- Es folgt der reiche Fischfang, und am Schluss heißt es: „Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.“ (Joh 21,14)

Auch wir dürfen mit solcher Gnade rechnen, ohne sie berechnen zu können. Aus dem „*noch einmal*“ von damals wird für uns ein *Heute* und ein *Wieder*: Jesus offenbart sich denen, die im Glauben für ihn offen sind, heute wieder.

Die Begegnung ereignete sich damals mitten im Fischeralltag seiner Freunde. Auf sein Wort hin werfen sie ihre Netze noch einmal aus, und aus solchem Vertrauen erwächst ihre Ostererfahrung: „Es ist der Herr.“

Auf dieses Sich-Einlassen kommt es entscheidend an. Der Glaube schenkt ein Gespür, dass eine bestimmte Situation Anrufcharakter hat und dass der Auferstandene mich durch sie anspricht, oder ER begegnet mir in einem unbekanntem Jemand.

Diese österliche Alltagsgeschichte will Modell sein für alle Zeiten, wie uns Jesus Christus heute wieder begegnet: mitten im Alltag, im Beruf, inkognito – und doch ganz real.

Wir erleben und sehen es an Petrus. Dreimal, das ist im Text ausdrücklich festgehalten, dreimal fragt Jesus ihn, in einer Art Kreuzverhör: „Liebst du mich?“ Beim dritten Mal bricht Petrus fast in Tränen aus. Warum? Er weiß, worauf Jesus damit anspielt. Dreimal hat er zuvor geleugnet, ihn überhaupt zu kennen. Seine Angst um sich war größer als seine Liebe zu Jesus. Und jetzt die Beteuerung: Natürlich liebe ich dich.

Soll Petrus hier um jeden Preis beschämt werden? Das wohl weniger. Ich glaube, ihm wird die Gelegenheit geboten, sein früheres, schweres Versagen aufzuarbeiten, es auch innerlich zu verarbeiten und die Wirklichkeit der Vergebung hautnah zu erfahren. Der Auferstandene selbst stellt das zerbrochene Jünger-Verhältnis wieder her. Als der gute Hirt, der sein Leben hingab für seine Herde (Joh 10,11), hat er sich auch um dieses irrende Schäflein Petrus gesorgt.

Petrus geht aus dieser tiefen Erschütterung als ein verwandelter, neuer Mensch hervor. Seine Liebe ist jetzt größer als seine Angst und das befähigt ihn, die Nachfolge Jesu als Hirt der Herde anzutreten und den Auftrag „weide meine Schafe“ zu erfüllen, jetzt auch unter Einsatz und letztendlich Verlust des eigenen Lebens (Joh 21,19).

Wie sieht also der Mensch aus, dem Jesus seine wichtige Aufgabe übertragen will? Dem er sagt: „Folge mir nach.“ Dieser Mensch braucht kein Manager zu sein, der ein großes Unternehmen führen kann. Dieser Mensch muss kein bekannter Wissenschaftler sein, der sich in allem auskennt. Es braucht auch keiner zu sein, der wie ein Vertreter den Menschen etwas verkaufen kann. Jesus braucht für diese Aufgabe einen Menschen, der lieben kann. Er benötigt einen Menschen, der Jesus von ganzem Herzen liebt. Petrus muss verstehen: Hirte in der Gemeinde Jesu sein ist eine wichtige, aber auch schwere Aufgabe. Da braucht jemand ein großes Herz.

Im Evangelium wird heute also nicht nur der Papst als Nachfolger des Petrus nach seiner Liebe zu Jesus gefragt. Auch nicht nur die Bischöfe, Priester, Diakone oder GemeindereferentInnen oder PastoralreferentInnen. Jeder und jede hier ist gemeint mit der Frage Jesu: Liebst du mich oder liebst du dich selbst? Liebst du mich in den Geringsten meiner Brüder und Schwestern, so wie es eine Mutter Teresa vorgelebt hat? Und wenn du mich liebst, hast du dann den Freimut, den Mut, dann zu widersprechen, wenn Vorurteile gegenüber Fremden und Asylsuchenden, Migranten im Freundes- und Bekanntenkreis laut werden, wenn Arbeitslosen mangelnder Arbeitswille unterstellt wird oder Hartz-IV-Empfängern Schmarotzertum? Oder den Mut, auch an der Kirche zu leiden, deren Vertrauenspersonen das Kostbarste missbraucht haben, was im Menschen verletzt werden kann; nicht den Stein zu erheben gegenüber Ehebrechern, wiederverheiratet Geschiedenen und anderen, die sich an der Lehre der Kirche reiben bzw. durch ihre Sexualmoral ausgegrenzt fühlen. Liebst du mich in den Brüdern und Schwestern, die einer anderen Kirche, einer anderen Religion oder gar keiner angehören? In der Aufgabe, allen die Frohe Botschaft zu verkünden, in dem Auftrag, eins zu sein und eins zu werden. Wir brauchen diesen Freimut aus der Kraft des Geistes Gottes, um uns trotz allem zu dieser unserer Kirche zu bekennen, zu der Kirche, die wir selber sind, deren Mitte aber der HERR ist, der uns fragt, der mich und dich fragt, liebst du mich?

Sie, liebe Mitbrüder, geben darauf gleich durch ihre Versprechen ihre Antwort. Ich danke an dieser Stelle allen, die Marius und Christoph bisher begleitet haben, angefangen von der Familie bis zu den Ausbildern und Praktikungsgemeinden, und die dies, da bin ich sicher, auch weiterhin

